

von jenen flimmernden Weiten gerne zu den Geländen zurück, die sich wie ein bunter Teppich um den Fuß der Vorberge ausbreiten, auf das vielgestaltige, gesegnete, schöne Oberösterreich!

Das Donauthal von Passau bis Linz.

Durch den Südrand jenes Granitstockes, welcher dem Massiv des Böhmerwaldes angehört, ist eine Furche gerissen, deren Hauptrichtung von Nordwest gegen Südost läuft, die aber auch vielfache, ja geradezu rückläufige Abweichungen von dieser Richtung einschlägt und dadurch Krümmungen mannigfachster Art bildet. Auf dem Grunde dieses eigensinnig fortschreitenden Risses strömt heute die Donau in die österreichischen Lande ein; hohe Felswände umrahmen den Strom längs des größten Theiles der Strecke von Passau bis Linz auf beiden Ufern, so daß sich an den Fuß derselben nur hier und da schmale Streifen Landes anzusehen vermochten, welche Raum für größere Ortschaften nur an wenigen Punkten bieten. Waldesgrüne Einsamkeit bildet den vorherrschenden Charakter der Ufer, an deren steilen Gehängen, Leithen im Volksmunde genannt, sich nur selten ein wenig belebtes Sträßchen hinzieht. Ebenso stille wie an den Uferwänden gehts auf dem Strome selbst her.

Aber in der Stille dieser Stromlandschaften schlummert kein träumerisches Idyll. Wie mit Riesenfäusten auseinandergerissen, starren die Felswände einander gegenüber; zahlreiche Geröllströme erzählen von dem zeitweiligen Zusammenbruche abenteuerlich geformter Gneißfelsen, welche drohend aus den Buchen ragen; das Wasser schießt rasch thalabwärts, gar oft um Klippen schäumend, und Burgen und Ruinen alter Raubnester mit ihren Streithürmen blicken trotzig von den hohen Uferwänden herab. Wir empfinden etwas von dem Hauche einer großen Vergangenheit und es ist, als ob der einsame Strom sich dessen bewußt wäre, daß er seit Jahrtausenden eine Straße weltumgestaltend einhersehrender Ereignisse, der Träger und Vermittler abendländischer Cultur, der natürliche Begründer eines großen Reiches war.

Wir verlassen Passau zu Schiffe; der unvergleichliche Blick auf die zwischen drei zusammenströmenden Gewässern, dem Inn, der Donau und der Ilz, ragende alterthümliche Bischofsstadt bleibt uns ziemlich lange offen. Dann treten die Höhen des Sauwaldes dichter und schroffer an den Strom heran, ein derber Granitblock schiebt sich vor und zwingt ihn zum Ausbuge; auf dem Felsen thront eine malerische Ruine „Krämpelstein“, vom Volke nach einer alten Sage das „Schneidereschlößl“ genannt, das erste in die Augen fallende Gebäude auf österreichischem Boden. Nun verengt sich das Strombett; immer ernster wird die Landschaft; die wenigen alten Orte, deren auf „Zell“ endigende Namen, wie Hafnerzell, Engelhartzell, Freizell, Inzell zc. an ihre Entstehung

aus Einsiedeleien erinnern, die mächtigen Burgen an den Gehängen, Viechtenstein, Kanariedl, Marsbach, Wejenstein und das jagenumflossene Haichenbach oder Kerschbaumerfchloß ziehen an uns vorüber. — Der düstere, halb geborstene Bergfried des



Krämpelstein.

Haichenbacher Schlosses, das einst ein Brudermörder gründete, um in dieser wilden Einsamkeit Buße zu thun, und das Kaiser Max zerstören ließ, um den frechen Oberhaymern ihr Raubhandwerk zu legen, verschwindet hinter hohen Buchen, und wir gelangen an eine der merkwürdigsten Stellen des Flußlaufes. Um den schmalen Felsrücken biegt der Strom so kurz um, daß er dann wohl eine halbe Meile lang parallel mit dem eben verlassenen Bette zurückläuft. In der Bucht gegenüber lag einst Zoviacum, von den Römern zur Sicherung des rechten Donau-Ufers gegründet; dort überfegten in einer Nacht Heruler den eingezwängten Strom und erschlugen Besatzung und Bewohner der Festung. Heute benimmt die Üppigkeit der Vegetation dem unheimlichen Winkel seine

Schauer; hoher Graswuchs überwuchert die gegenwärtig noch erkennbaren Schanzen und die freundlichen Häuschen des zwischen ihnen erbauten Weilers „Schlägen“ scheinen im grünen Schatten riesiger Nuß- und Birnbäume fast zu ersticken; im Volke aber hat sich die Sage erhalten, daß an dieser Stelle eine heidnische Stadt während des üppigsten Festtaumels versunken sei.

Jetzt verschwinden auf mehrere Meilen lang fast alle menschlichen Ansiedlungen am Ufer. Die Schlucht wird noch enger, die Felswände, deren Dunkelgrau nur im Herbst von dem Golde verkrüppelten Buchengestrüppes belebt wird, werden noch steiler und höher, der Fluß windet und krümmt sich nach allen Richtungen und die Brandung rauscht an dem Geklippe. Nur an zwei Stellen, dort, wo die kleine und die große Michel von dem Granitplateau des Mühlviertels herabstürzen, sind kleine Orte, Obermühl und Untermühl, seit alten Zeiten Stapelplätze der ungeheueren Holzmassen, die aus dem Mühlviertel und dem Böhmerwalde herausgeschwemmt werden. Über letzterem erhebt sich auf waldigem Abhange eine der größten Burgen des Landes, Schloß Neuhaus; an einem scharfen Buge thronend, beherrscht es das seeartig eingeschlossene Donaubecken nach auf- und abwärts.

Noch eine kurze Fahrt in waldiger Enge, und der Typus der Landschaft ändert sich bei Mchach mit einem Male; die Schlucht öffnet sich, die Berge treten auf beiden Seiten weit vom Ufer zurück, eine sonnige Ebene breitet sich aus, über deren Südrand die fernen Gletscher des Dachsteines glänzen und der Traunstein wie ein riesiger Bergfried Wache hält. Granitfels und Nadelwald verschwinden und üppiges Gartenland tritt an die Stelle. Der „Uffgau“, so hieß die Ebene im frühen Mittelalter, ist der wärmste Winkel des ganzen Landes; an seinen sonnigen Hügeln wurde noch bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts Wein gebaut; hat doch Kaiser Max dem Markte Mchach nebst mancherlei Privilegien die Traube ins Wappen verliehen. Seither freilich hat der Mchacher Wein seine Berühmtheit verloren und es ist nur einer selbstlosen Tradition des würdigen Pfarrhofes zu Hartkirchen zu verdanken, daß von demselben nach altem guten Brauch noch etwa ein Joch Grund als Weinberg gepflegt wird; es ist der einzige im Lande, denn an Stelle der Rebcultur ist der Anbau von Kraut und Zwiebeln getreten, der den Namen des Mchacher und Eferdinger „Krautlandes“ im fernen Wien und viel weiter noch an der Donau hinab bekannt gemacht hat.

Auch der Strom, der so lange im schmalen Felsenbette eingezwängt war, läßt sich hier behaglich ins Breite aus, theilt sich in mehrere Arme und rinnt nun so gemächlich dahin wie sein Nebenflüßchen, die „faule Mchach“, deren braunes warmes Wasser gar nicht aus ihren seerosenbedeckten Tümpeln heraus will. Zwischen den hohen Weiden und Silberpappeln der Ufer wird ab und zu ein Kirchturm, eine Ruine, ein Schloßchen sichtbar; zahlreiche, meist uralte Orte liegen inmitten der wogenden Weizenfelder, worunter Eferding, das römische Marinianum, schon im Nibelungenliede erwähnt ist. Wir sind im Herzen der ehemaligen Grafschaft Schaunberg, zu Füßen der gewaltigen Ruine Schaunburg, einst des Stammsitzes des mächtigsten Dynastengeschlechtes von Oberösterreich; uralte Linden und Rüstern ragen nun mit ihren Laubkronen über die Zugbrücke auf, der große Thurm ist geborsten, die Kapelle eingestürzt, wilde Rosen und Brombeeren umranken

den Schutt und Farrenkräuter überwuchern das feine gothische Maßwerk von Fenstern und Thürbogen, die noch aus den Trümmern hervorragen. Auf der weiteren Fahrt wechselt für eine Stunde die gewohnte Scenerie; Sandbänke und Inseln lagern sich mitten in den Fluß, überwuchert von einer schier tropischen Vegetation; Waldbreen und wilder Hopfen schlingen sich hoch an den Weiden und Pappeln hinauf und verfilzen das Gestrüpp zu einer

fast undurchdringlichen Masse. Aber doch lagert über diesen graugrünen Auen nicht die schwüle Melancholie des Tieflandes, denn die nahen Ruppen des Mühlviertels, von denen frischer Bergwind herabbläst, mahnen uns beständig, daß wir noch im Hochlande weilen und nur in dessen tiefster Rinne schwimmen.

Bald ist es mit der Ebene überhaupt wieder zu Ende; von der linken Seite rücken hohe Waldberge wieder an die Donau, neuerdings übersetzt der Granit den Fluß und baut sich am rechten Ufer zu stattlichen Höhen



Schloß Manariedl.

auf; das Bett verengt sich und auf einer längeren Strecke erinnern die Uferlandschaften wieder an den Bergspalt zwischen Passau und Michach — es ist die schöne, tannengrüne Eingangspforte zur Hauptstadt des Landes, die wir nun passiren. Am Beginne halten noch zwei malerische Orte Wacht; links Ottensheim mit seinem pittoresken Schlosse, rechts Wilhering mit dem gleichnamigen, am Abhange des Kürnberges gelegenen Cistercienserstifte. Die Kürnberger sollen da oben in dem prächtigen Walde, der sich bis an das Weichbild der Stadt hinzieht, eine Burg besessen haben, die freilich spurlos verschwunden ist; aber die Sage, daß aus derselben jener Minnesänger hervorgegangen sei,

den eine tapfer verfochtene Meinung für den Dichter des Nibelungenliedes hält, umspinnt den herrlichen Forst mit poetischem Schimmer.

Gegenüber kommt auf einer kleinen grünen Terrasse von angeschwemmtem Lande ein gothisches Kirchlein mit ein paar Häusern in Sicht, es ist Buchenau, vor einem Jahrtausend ein Grenzort der karolingischen Ostmark; im Schatten ernster Buchenhaine fanden hier die feierlichen Formen frühesten germanischen Staats- und Rechtslebens in dem Laiding eine Bethätigung, welches im Jahre 827 vom Grafen Wilhelm von Traungau abgehalten wurde.



Ottensheim.

Nun aber wird es an den Straßen, die beiderseits hart am Ufer hinabführen, lebendiger; bald reiht sich Häuschen an Häuschen, oft unter überhängendem Gestein, und dort, wo die Felsenufer noch einmal ganz nahe zusammentreten und dem Engpasse nur ein schmales Thor offen lassen, glänzt uns wie am Ende eines dunklen Laubenganges die Thalweitung von Linz entgegen; die Berge am linken Ufer treten zurück und formiren einen weiten überaus malerischen Bogen, der die unterhalb Linz rechtwinkelig gegen Süden ablenkende Donau begleitet; rechts endet der Fels vollständig; auf seinem letzten Vorsprunge lastet ein gewaltiges Gebäude, das einstige Schloß, und unter demselben ziehen sich staffelförmig alte Häuser herab, die den Felsabhang völlig verbergen; die stattlichen Häuserreihen einer modernen Stadt entfalten sich, da wir unter der langen

Gitterbrücke durchfahren, welche die Schwesterstädte Linz und Urfahr mit einander verbindet, eine Menge von Menschen belebt die Straßen und Gassen, Fuhrwerk aller Art drängt sich auf der Brücke zu jeder Tageszeit, überall ist es lebendig.

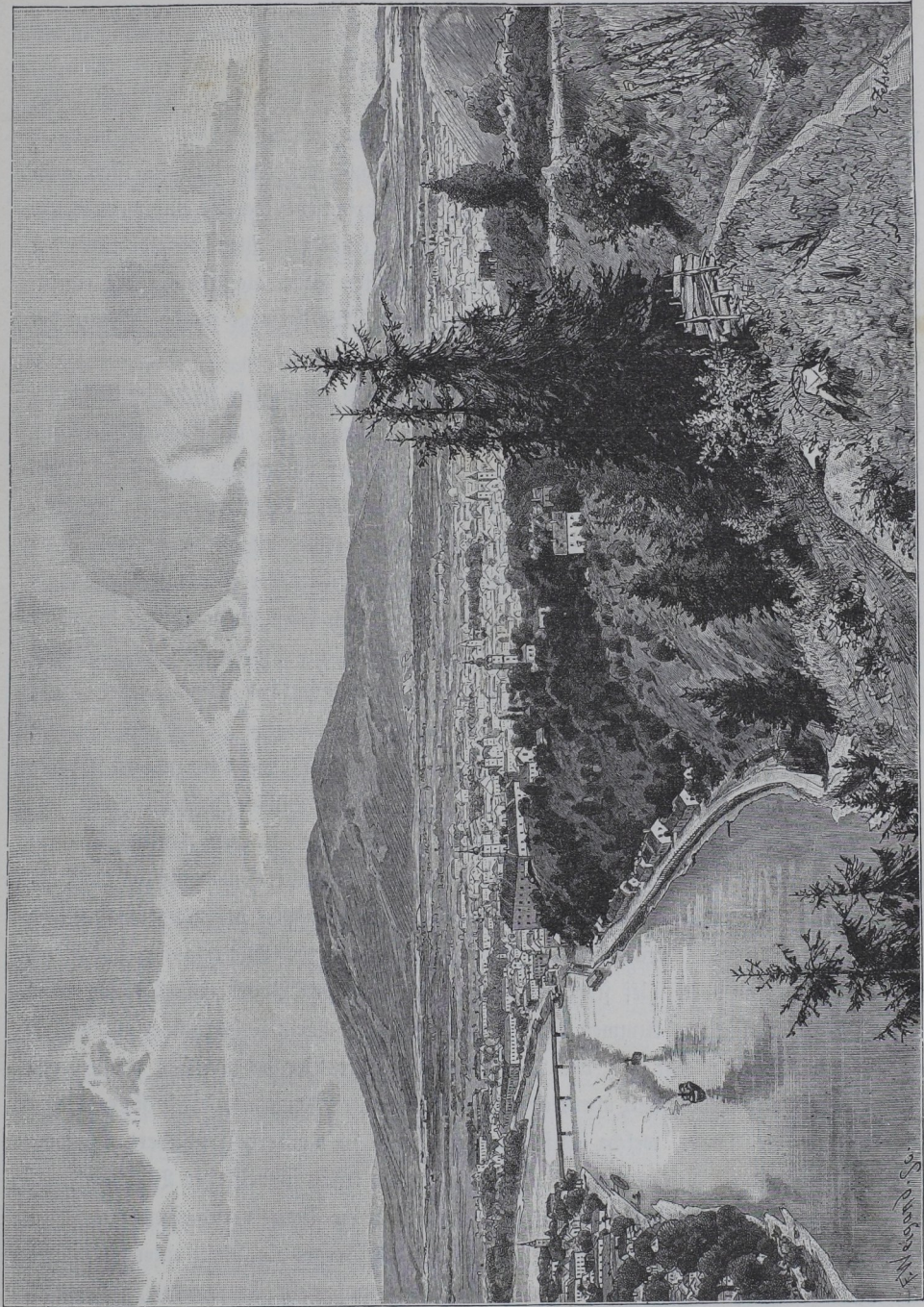


Schloß Wildberg im Haselgraben.

Die Lage der Stadt in dem weiten höhenumsäumten Becken überblickt man am besten von einer der nordwärts gelegenen Anhöhen aus; wir nehmen daher unseren Weg über die Donaubrücke und durch die Schwesterstadt Urfahr, außerhalb welcher von der Freistädter Reichsstraße links die Hohensfurther Straße abzweigt und in schnurgerader nördlicher Richtung einem tiefen Einschnitte in das granitne Hochland zueilt, dessen

Abhänge in weitem Halbkreise eine sanft ansteigende fruchtbare Ebene umfassen. Bald gelangen wir zu dem Eingang des Haselgrabens, — einer jener zahlreichen Risse in der Granitmasse des Mühlviertels, durch welche braune Forellnbäche über mächtige Lager von übermoosten Granitblöcken herabstürzen und deren steile, von Felsentrümmern bedeckte und von dichtem Wald überwachsene Hänge uns in die Alpenwelt täuschen, weil sie uns verbergen, daß auf der sonnigen Höhe über ihnen sich Korn- und Haferfelder breiten und auf jedem Gupf ein behäbiger Bauernhof aussitzt. Gegenüber von Wildberg, der alten hochthürmigen Beste, in welcher die Herren Kaspar und Gundacker von Starhemberg einst den König Wenzel von Böhmen gefangen hielten, übersehen wir das enge Thal und steigen an der linksseitigen Lehne scharf bergan; erst umfängt uns dunkler Fichtenwald, dann treten wir hinaus auf einen weit ausgedehnten Wiesenhang und erreichen einen kleinen hochgelegenen Badeort, Kirchschlag. Schon staunen wir über die weite Rundschau, die sich uns gegen Osten und Süden öffnet, doch deckt ein vorgehobener Waldrücken von gleicher Höhe noch ein großes Segment der Aussicht. Noch einmal müssen wir daher abwärts wandern zu dem verbindenden Sattel und dann durch tiefersten nordischen Hochwald zur Spitze aufsteigen.

Wir gehen den über die schwarzen Fichtengipfel aufragenden Steinturm, die Gifela-Warte, hinan, und nun rollt sich ein in seiner Art einziges Bild auf. Der ganze Zug der nördlichen Kalkalpen, vom Schneeberg und der Koralpe bis zu den Bergen im Süden des Chiemsees, dem Kampen und Wendelstein, in der Längenausdehnung von mehr als 600 Kilometer säumt das reiche, von der Abendsonne in sattbraune Töne gehüllte Land ein. Fast der gesammte, ein paar Quadratmeilen große Besitzstand des Landes an ebener Fläche liegt gerade unter uns; sie beginnt oberhalb Wels und zieht sich bis an die Enns, erreicht aber bei Linz die Donau und wird hier trotz ihrer excentrischen Lage zum Herzen des Landes. Alle die großen Furchen, welche in das ungeheuerere Gewirre von Höhenzügen Ordnung bringen, die den ablaufenden Gewässern sowie dem uralten Zuge der Menschen Bahnen eröffneten, münden in diese Ebene. Da klappt links die Schlucht des Haselgrabens, durch den der kürzeste Weg von der südlichsten Spitze Böhmens an die Donau herabführt; ein wenig weiter östlich, wo die Freistädter Senke die hohen Grenzen zwischen Oberösterreich und Böhmen herabdrückt, fällt das Terrain bis herab an die Gusen, welche sich ihren Weg zur Donau mit Gewalt durch den Fels erzwungen hat; die Enns kommt aus der fernen Steiermark herein und bringt die Smaragdwellen der Steyr mit; die Krems wälzt sich in nördlicher Richtung hierher durch den fetten Boden und die Traun, der Donau alpengeborenes Lieblingskind, führt ihr die krySTALLenen Fluten der Seen des Salzkammergutes unterhalb Linz zu. Was Wunder, wenn in dem reizenden Becken, in das sich aller Segen des Landes ergießt, die freundliche Landeshauptstadt emporwuchs!



Das Becken von Sing mit der Landeshaupstadt.